

Missale L. 305

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **34 (1939)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erklärung des Magnificat von Magister Hugo. Fol. 113 beginnt eine Schilderung der hl. Stätten Jerusalems von einem Fratellus, Archidiacon von Antiochien. Fol. 121 liest man von den sieben Wundern und den ägyptischen Plagen. Fol. 122 v. beginnt eine Abhandlung über « *moralium dogma philosophorum* », Fol. 143: « *Compotus est scientia tempus certa ratione secundem consuetudinem distinguendum* ». Nach einem Traktat « *de embolismo* », der Fol. 146 beginnt, schliesst die Sammlung Fol. 171 mit einer Erklärung hebräischer Namen.

Von Fol. 143 v. an wird die Schrift kleiner, während bis dahin der Band in einheitlicher Grossschrift des 13. Jahrhunderts geschrieben ist. Damit zusammen geht eine Aenderung der Initialen. Während mit Ausnahme der ersten Initiale Fol. 1 der ganze Band mit roten Majuskel-Initialen geschmückt ist, etwa dreimal grösser als die übrige Schrift, werden die in der kleineren Schrift gegebenen Seiten mit etwas anderm und reicherem Schmuck ausgestattet.

Von den Initialen ist nur die auf Fol. 147 hervorzuheben, ein A, wobei die Verschmelzung von Buchstabe und Drache, der die Kurve des A bildet, gut gelungen ist. Die Verzierung ist mit roter und schwarzer Tinte ausgeführt, der Grund leicht gelb getönt. Es ist die gleiche Art der Kolorierung wie bei L 2. Auch Fol. 151 zeigt in einer B-Initiale die gleiche Art. Nach Schrift und Stil der Initialen ist die Handschrift in das 13.-14. Jahrhundert zu datieren, sie ist möglicherweise im Kloster selbst entstanden.

MISSALE L. 305

Auch hier lässt gleich schon der schwarze Rücken die Zugehörigkeit zur Bibliothek erkennen, was eine spätere handschriftliche Eintragung wieder bestätigt. Es handelt sich um ein Missale cisterciense von 227 Pergamentblättern, 30,5:20,5 cm gross, bei einem Schriftspiegel von 21:13 cm.

Der Band ist reich mit Initialen versehen, kaum eine Seite, die schmucklos blieb. Die meisten Verzierungen beschränken sich auf Schnörkel und Ranken. Doch tritt daneben eine zweite Gruppe, welche die Buchstaben streng blockmässig geschlossen, ohne jeden Schnörkel verziert. Ausser einer grossen Zahl kleinerer in den Text gesetzter Zierbuchstaben bringt sie eine Anzahl ausgezeichnete grosser Miniaturen (Abb. 29). Der Wechsel setzt vor allem mit Fol. 138 ein, und zwar mit einer Lage. Zwar findet man auch ausserhalb dieser Lage ein paar Grossinitialen, die aber etwas derber gehalten sind. Der Schmuck beschränkt sich nur auf Rankenfüllungen, ohne jede figurale Zutat. Diese grossen, vor allem in einer Lage vereinten Miniaturen erhalten ihr Gepräge durch einen durch Quadrate gemusterten Grund, der wie ein duftiges, feines Gewebe wirkt. Diese Musterung weist wohl auf französischen Ursprung, so dass auch hier noch burgundischer Einfluss sich auszuwirken scheint.

Die Miniaturen stehen in einem eigenartigen Gegensatz zur Schrift. Während man diese wohl ins 14. Jahrhundert zu datieren hat, tragen die Miniaturen noch ausgesprochen romanischen Charakter. Sie sind ganz blockmässig geschlossen, und das Ornament ist in strenger symmetrischer Zuordnung entwickelt, rein stilisiert, ohne den geringsten naturalistischen Einschlag. Romanisch sind auch die Farben, mit weitgehender Verwendung des Purpurs, der allerdings teilweise fast braun wirkt. Dazu kommt ein intensives Grün, liches Blau und Ziegelrot. Gold fehlt. Nicht alle diese grossen Miniaturen sind von gleicher Qualität, einige sind weniger sorgfältig durchgebildet, die andern aber teilweise hervorragend. Der Widerspruch zwischen Schrift und Miniaturen ist wohl nur so zu erklären, dass der Maler oft auf ältere Vorlagen zurückgegriffen hat.

Die Handschrift mit ihrem reichen Schmuck ist wohl sicher nicht in Altenryf entstanden. Auf der Innenseite des rückwärtigen Deckels ist oben in der Ecke links mit roter Tinte, in einer Schrift des 14.-15. Jahrhunderts ein-

getragen: « frater Jacobus Stral de sancto urbano ». Sankt Urban war ebenfalls ein Cisterzienserkloster, und möglicherweise stammt diese Handschrift dorthier. Der Vermerk ist erst nach dem Einbinden eingetragen, er befindet sich auf den innen umgelegten Lederteilen der Einbanddecke und geht über den Zwischenraum hinweg.

Von den *späteren Werken* ist noch hervorzuheben Handschrift L. 16 mit zwei Abhandlungen. Fol. 1-183 gibt sie eine *Historia passionis*, die mit dem Vermerke schliesst: « Et sic est finis laudetur deus in divinis 1468 », womit die Handschrift genau datiert ist. Es folgt dann eine Abhandlung über die Sakramente.

Zum ersten Male erscheint in dieser Handschrift die deutsche Sprache. Fol. 2 v. ist neben den lateinischen Text die deutsche Uebersetzung gesetzt mit den beiden Ueberschriften: « Sant johans ewangelij zuo tutsch » und: « das salve regina zuo tutsch ».

Auf der Innenseite des vorderen Umschlags ist ein kolorierter Holzschnitt eingeklebt, fast in der Blattgrösse, ein *Imago Pietatis* mit Christus als Halbfigur zwischen Maria und Johannes, über einem Wolkenbände, dazu oben und unten anbetende und trauernde Engel. Es handelt sich um eine ausgezeichnete schwäbische Arbeit aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Ausserdem ist auf Fol. 15 v. und Fol. 80 zwischen die Textzeilen je ein kleiner, aus einem Holzschnitt ausgeschnittener und leicht getönter Kruzifix eingeklebt.

Noch im 17. Jahrhundert wurde in Altenryf die Initialkunst in bescheidenem Masse gepflegt, wie es eine kleine Handschrift zeigt, die « *Elogia sacri ordinis Cisterciensis conscripta per monachum eiusdem ordinis Altaripensis* ». Ausser einem mit naturalistischen Ranken verzierten Titelblatt zeigt sie auf Fol. 289 in einer P-Initiale ein aus einem Kupferstich des 17. Jahrhunderts ausgeschnittenes und koloriertes Bildchen der unter dem Kreuze klagenden Madonna. Mit dieser Schmuckart kolorierter Kupferstiche begnügte man sich auch bei einer andern Handschrift

des 17. Jahrhunderts, einer « Exhortationuncula ad sequentes preces devotas », in die mehrere Kupferstiche eingeklebt wurden.

Von diesen Handschriften reicht nur das Missale in seinen Miniaturen künstlerisch teilweise an die Bedeutung der Bibel heran, doch ist es, wie gesagt, wohl sicher nicht im Kloster selbst entstanden. Dagegen sind die übrigen Handschriften vielleicht zum Teil als eigene Arbeiten des Klosters Altenryf anzusprechen. Dadurch würden sie ein gewisses Interesse erhalten, weil sie Einblick gäben in die Leistungen der dortigen Schreib- und Malstube. Aber sie bieten sich neben den beiden Hauptwerken als sehr bescheiden dar. Es ist jedoch dabei nicht zu vergessen, dass wir nur das, was erhalten ist, als Masstab nehmen können und die Möglichkeit bestehen bleibt, dass sich das Bild der Klosterbibliothek in ihren Handschriften ursprünglich anders und reicher dargeboten hat. Gleichwohl fehlte es auch in diesen unbedeutenderen Miniaturen nicht an Malern mit eigener, persönlicher Note in der Schmuckart und mehr noch in der Technik und farbigen Haltung, wie oben bereits kurz dargelegt wurde.

Aber darüber hinaus interessieren diese Handschriften, weil sie die künstlerischen Beziehungen erkennen lassen, die auch in der Miniaturmalerei von Altenryf sich auswirkten. Dabei zeigt sich, dass das Kloster in der Kunst dieses Zweiges ganz mit der Kunst Freiburgs zusammenging, wie nicht anders zu erwarten ist bei der geringen Entfernung von nur sechs Kilometern und der engen Verbindung, die zwischen Stadt und Kloster stets bestanden hat. Im 12. und 13. Jahrhundert hing Freiburg künstlerisch ganz von Burgund ab. So zeigte auch das Altenryfer Hauptwerk des Buchschmucks, die Bibelillustration, französisch-burgundisches Gepräge.

Im 14. Jahrhundert wird dieser Einfluss vom Oberrhein her abgelöst, der als befruchtendes Kunstgebiet mehr und mehr in den Vordergrund tritt. In der Stadt selbst liefern die Bauformen der Kathedrale, die vorher

deutliche burgundische Elemente zeigte, und noch deutlicher der plastische Schmuck ihres Seitenportales als südlicher Ausläufer der Strassburger-Freiburger Schule dafür sichere Belege. In Altenryf sind es die Grabmäler, zumal das Grabmal des Ulrich von Treyvaux, sowie die Glasgemälde des grossen Chorfensters, die auch hier den engsten Zusammenhang mit der oberrheinischen Kunst bestätigen.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts tritt an die Stelle des Oberrheines Schwaben, mit dessen Kunst Freiburg bis gegen 1800 in engster Bindung blieb. Auch in Altenryf beobachtet man um die gleiche Zeit diese Schwenkung zur schwäbischen Kunst hinüber. Die Fresken im südlichen Seitenschiff bestätigen es ebenso wie das Madonnenbildchen im Breviarium, das in Form und Ausdruck mit der gleichzeitigen schwäbischen Kunst ganz zusammengeht. In gewissem Masse werden solche Zusammenhänge noch bestätigt durch den Holzschnitt der *Imago Pietatis*, wohl sicher die Arbeit eines schwäbischen Meisters. Und diese enge Bindung an das deutsche Kunstgebiet fiel zusammen mit dem ersten Auftreten der deutschen Sprache in den Handschriften des Klosters, zur gleichen Zeit, als auch Freiburg selbst von der französischen zur deutschen Sprache übergang¹. Unter solchem Gesichtspunkte treten die Miniaturen der Handschriften von Altenryf, auch die bescheidenen Arbeiten der eigenen Schreib- und Malstube, über den engen Bezirk des Klosters hinaus in Zusammenhang mit der Kunst- und Kulturgeschichte des Freiburger Landes und damit auch der allgemeinen Schweizer Kunst.

¹ A. Büchi: *Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg* (Freiburger Geschichtsblätter III, 1896), S. 41 ff.